

The Willisau Jazz Archive
www.willisaujazzarchive.ch

Press Documentation

Horace Tapscott Quartet / Maceo Parker & Roots Revisited

Event Date: 1991-04-05
Event Time: 20:00
Event Venue: Hotel Mohren, Willisau

Press Items

Medium	Date	Page	Title
Vaterland Wochenendjournal	1991-03-30	8	Städtchen voller Knalleffekte
LNN	1991-04-03	27	Tapscott und Parker: Doppel...
Vaterland	1991-04-03	33	Jubiläums-Jazzkonzert in ...
Tagblatt	1991-04-04	28	Ein Vierteljahrhundert «Jazz ...
Willisauer Bote	1991-04-04	13/15	25 Jahre Jazz in Willisau
LNN	1991-04-05	45	Jubiläumskonzert in Willisau
LNN	1991-04-08	9	Bis weit über Mitternacht ...
Tagblatt	1991-04-08	32	Swing und Rhythm and Soul
Vaterland	1991-04-08	25	Jazz in Willisau feierte ein ...
Willisauer Bote	1991-04-11	15	Willisauer Jazz feierte 25 Jahre

Copyright notice

The entire contents of this media documentation are protected by copyright. Individual media reports are made publicly available solely for the purposes of study, teaching, research and personal information.

Hochschule Luzern would like to thank NZZ Management AG, Tamedia AG, and Willisauer Bote Medien und Print AG for allowing the display of their contents on www.willisaujazzarchive.ch.

«Jazz in Willisau» feiert 25-Jahr-Jubiläum

Ständchen voller Knalleffekte

Mit einem attraktiven Doppelkonzert feiert «Jazz in Willisau» am kommenden Freitag sein erstes Vierteljahrhundert. Zum Ständchen angereist kommen Horace Tapscott im Quartett und James Browns Saxer Maceo Parker mit seinen Roots Revisited.

Amerikanische Jazzer assoziieren Switzerland mit zwei Destinationen: Montreux und Willisau. Weiter nicht verwunderlich, zählt doch Montreux mit 25 Jahren zu den in Europa ältesten Festivals und «Jazz in Willisau» mit gleichem Jahrgang, trotz traditionali-

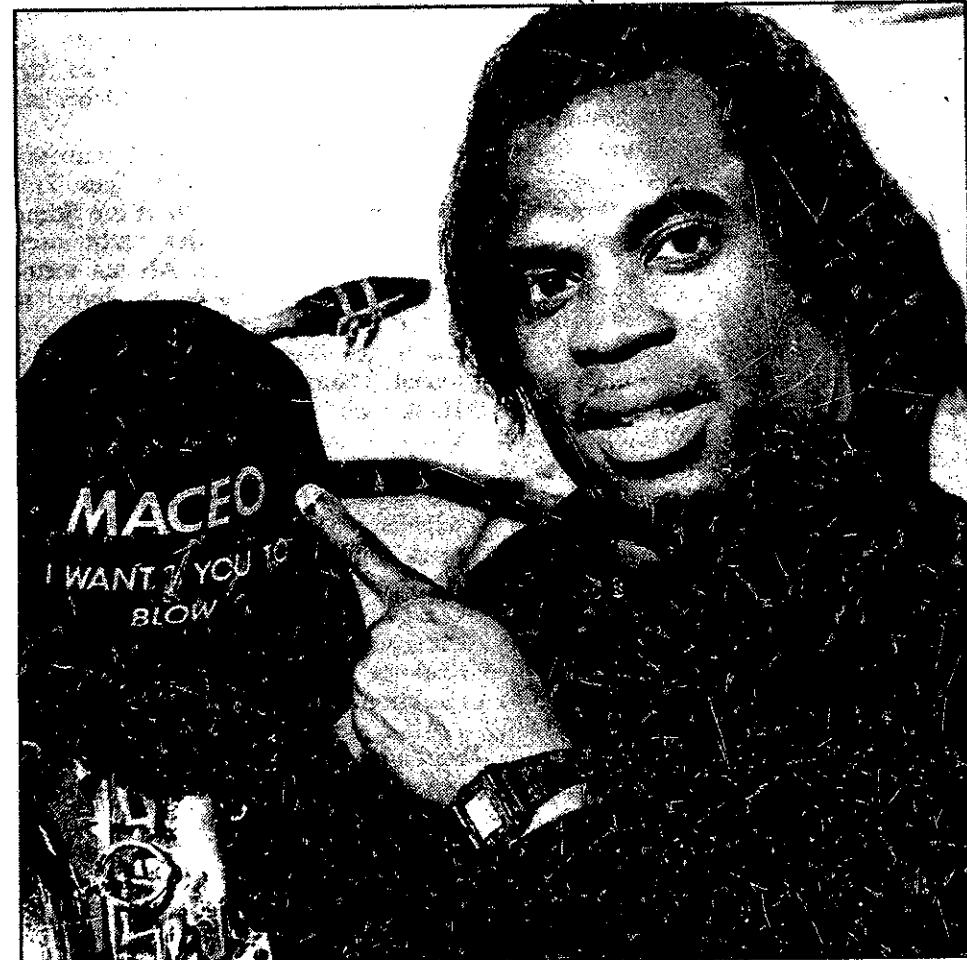
samkeit haben sie: Hinter beiden steht während beachtlicher langer Zeit je eine Person, in Montreux Claude Nobs und in Willisau «Knox» Troxler.

Somit vor allem «seine» 25 Veranstalterjahre feiert «Knox» Troxler am 5. April im Willisauer «Mohren» (20 Uhr) mit einem jazzigen Feuerwerk. Aus der aktuellen US-Szene ist im Doppelprogramm sowohl Musik für Kopf als auch Körper angesagt.

Mit dem Pianisten Horace Tapscott kommt ein Pionier avantgardistischer Tendenzen im Jazz, der aber gleichwohl die traditionellen Wurzeln nie verleugnete. Die «Black Music» ist sein Credo. Begleitet wird der 54jährige Musiker, der 1983 für einen der Höhepunkte am Willisauer Festival sorgte, diesmal von Michael Session (as), Roberto Miranda (b) und George Buckner (dr).

Auf Schweizer Tournee auch in Willisau halt macht Altsaxophonist Maceo Parker mit Roots Revisited. Parker ist der Mann, der in den Sechzigern den unverkennbaren James-Brown-Sound kreierte. Soul und Funk hat er im Blut – genau das richtige zum Jubelfest in Willisau.

VLW 19910330p8



Das Soul-Fieber hat er stets geschürt, und Soul bringt er auch nach Willisau: Maceo Parker.

(Bild pd)

Seit 25 Jahren finden in Willisau regelmässig Jazzkonzerte statt

Tapscott und Parker: Doppelkonzert zum Jubiläum

LNN. Jazz in Willisau feiert sein 25-Jahr-Jubiläum. Das Konzert dazu bringt am kommenden Freitag zeitgemässen Jazz und funkigsoulige Tanzrhythmen in den «Mohren»: Das Horace Tapscott Quartet und Maceo Parker Roots Revisited treten ab 20 Uhr auf.

Der Erhaltung und Förderung schwarzer Musik in den USA hat Horace Tapscott sein Leben gewidmet. Die damit verbundenen Schwierigkeiten und Opfer versteht der 54jährige Pianist und Komponist als seine Lebensaufgabe. Tapscott gründete 1957 eine eigene, avantgardistische Gruppe, von 1959 bis 1961 spielte er in Lionel Hamptons Orchester.

Danach gründete er in Los Angeles die Musikerunion U.G.M.A.A., betätigte sich als Bühnenkomponist, Arrangeur und Lehrer und spielte mit avantgardistischen Bands, denen zeitweise Arnie Lawrence und Arthur Blythe angehörten. Am Jazz-Festival Willisau gab Tapscott 1983 einen seiner spärlichen Auftritte in Europa.

Horace Tapscott steht als Pianist in der Tradition von Thelonious Monk und Cecil Taylor. Dabei hat er aber seinen eigenen persönlichen Stil gefunden. «The Dark Tree», seine neuste CD auf hatART zeigt ihn einmal mehr als aussergewöhnlichen Vertreter der «Great Black Music». Zum Quartett von Horace Tapscott gehören gegenwärtig der Altsaxophonist Michael Session, der Bassist Roberto Miranda und der Schlagzeuger George Buckner.

Saxguru des Funk

Zu hören ist am Freitag in Willisau zudem der Altsaxophonist Maceo Parker, der als legendärer Saxguru des Funks und Souls gilt. Parker war Leadsaxophonist der Horny Horns in den Shows von James Brown. Durch die lange Zusammenarbeit mit der Soulmaster prägte Parker entscheidend den Sound der Popmusik der sechziger und siebziger Jahre. Sein Solo über den James-Brown-Hit «Papa's Got A Brand New Bag» aus dem Jahre 1965 bleibt unvergessen.

Auch Funklegenden wie George Clinton und Bootsy Collins holten Maceo Parker ins Studio. Und immer, wenn bei anderen Studioproduktionen der «James-Brown-Sound» gefragt ist, heisst es: «Maceo, I want you to blow.»

Auf der Suche nach den Wurzeln

«Meine Vorstellung von Musik hat etwas mit Sprache zu tun», sagt Parker. «Eine Band sollte so funktionieren, als ob sich eine Gruppe von Leuten unterhalten würde, aber nur mit Instrumenten.» Und über seine Band Roots Revisited sagt er: «Die meisten kennen mich als R&B-Spieler. Wir haben uns gedacht: Versuchen wir mal ein paar andere Wurzeln auszubudeln.»

Mit dabei bei den Ausgrabungen sind der Horny-Tenorsaxophonist Pee Wee Ellis, der Posaunist Fred Wesley, der Gitarrist Rodney Jones, Larry Goldings an den Keyboards und Bill Stewart an den Drums.

LNN 1991 0403 p27

Jubiläums-Jazzkonzert in Willisau

Am Freitag, 5. April, 20 Uhr findet das Jubiläumskonzert «25 Jahre Jazz in Willisau» im Hotel Mohren statt. Das Programm bestreiten das Horace Tapscott Quartet, das Pianowunder aus Los Angeles (Horace Tapscott, p, Michael Session, as, Roberto Miranda, b, George Buckner, dr) und die Soul-Rhythm'-and-Blues-Band Maceo Parker Roots Revisted (Maceo Parker, as, Pee wee Ellis, ts, Fred Wesley, tb, Rodney Jones, g, Larry Goldings, keyb, Bill Stewart, dr). Das Kulturpatronat hat der Verlag Vaterland.

«Stille Helden»

BONN - spk/dpa. Der zum 40. Mal vergebene Hörspielpreis der Kriegsblinden geht für 1990 an die Produktion «Stille Helden siegen selten» über die Leipziger Ereignisse im Oktober 1989, die zur Beerdigung der kommunistischen Diktator in Ostdeutschland führten.

Arthur Honeggers symphonischer Psalm «Le Roi David». Unter der Leitung von Hans Zihlmann spielen und singen der Singkreis Maihof und das Bläserkollegium des Konservatoriums Luzern. Man wählt im Prinzip die oratorische Fassung. Hingegen wird man dem gesprochenen Wort mehr Raum und Zeit geben zur Ausarbeitung

Der Luzerner Chansonier, Liedermacher und Troubadour Adrian Klapproth singt am gleichen Tag und am gleichen Ort um 20 Uhr ältere und neuere Schweizer Volkslieder und trägt dazwischen eigene Lieder vor.

Das Jugendorchester der Musikschule Luzern unter der Leitung von Marianne Rosenfeld-Etzweiler

Geistliche Musik

Geistliche Musik aus dem 17. und 18. Jahrhundert erklingt am Abend in der Sakramentskapelle. Susanne Ryden, Sopran, Heinz Reistab und Luzia Meier, Violinen, Monika Haselbach, Violoncello, Dieter Lange, Kontrabass sowie Alois Koch, Orgel, interpretieren Kirchenensonaten von W. A. Mozart sowie geistliche Gesänge der beiden Schweizer Komponisten

Seit Beginn der Ettiswiler Musikwochen waren diese jeweils von den Festival Strings Lucerne eröffnet worden. Diesmal bestreitet das renommierte Kammerorchester unter der Leitung von Rudolf Baumgartner das Schlusskonzert am Sonntag, 12. Mai, 20 Uhr in der Pfarrkirche. Im zweiten Teil kommen mit «Menhire» von Caspar Diethelm und «Sommernachts» von Othmar Schoeck zwei Inner-

ten zwei bis drei Jahren aus. Die Vernissage findet am Samstag, 20. April, 17 Uhr statt. Im Autoren-Abend am Mittwoch, 24. April, 20 Uhr liest im Schloss Wyher die in Luzern geborene und in Zofingen und Frankreich lebende Schriftstellerin Margrit Schriber aus ihrem jüngsten Roman «Augen Weiden», der im Verlag Nagel & Kinche, Frauenfeld, erschienen ist.

Ein Vierteljahrhundert «Jazz in Willisau»

Morgen Freitag Jubiläumskonzert mit Maceo Parker und Horace Tapscott

Nach 179 Veranstaltungen mit fast 450 Einzelkonzerten ist in der Schweizer Jazzhauptstadt Willisau wieder einmal ein Jubiläum fällig. 1991 sind es 25 Jahre her, seit der Name des Grafenstädtchens im Luzerner Hinterland neben seinen «Ringli»

Von Mark Theiler

auch noch eine ganz andere Bedeutung bekam. Wenn heute Willisau an diversen Winkeln der Erde besser bekannt ist als andere, viel grössere Schweizer Städte, dann muss dies der Verkehrsverein Willisau nicht nur der Biscuit-Industrie verdanken, sondern wahrscheinlich ebenso dem Manne, der mit Jazz und Grafik ebenso mit half, an diesem Renommée zu feilen: Niklaus «Knox» Troxler.

Die Willisau-History begann am 16. Juli 1966, als die Roverrotte «Cartouches», deren Mitglied Troxler war, mit The Swinghouse Six «eine der besten Bands der Schweiz» anpries. Die Geburtsstunde von «Jazz in Willisau» fand nicht im legendären «Mohren», sondern im «Kreuz» statt. Später waren auch mal die «Krone» oder die «Kanti-Aula» Austragungsort. Erst 1972 dislozierte der Trox um «Knox» Troxler erstmals in ihre heute geheilige Stätte, den «Moh-

ren». Mit Orchester im Stile der Swinghouse Six und mit Folk-Bluesern wie Champion «Jack» Dupree ging's vorerst im Schnelzug durch den Geschichtsunterricht des Jazz. Als Pierre Favre im Februar 1968 sein Trio vorstellte und ab 1970 die Free-Jazzer begannen, abwechselungsweise nach Willisau zu kommen, begann «Jazz in Willisau» plötzlich auf einer progressiven Welle zu reiten.

Musikalisch driftete der Jazz in den wilden 68er Jahren in Richtung grosse Freiheit. Die ersten Free-Jazz-Versuche von Ornette Coleman und John Coltrane hatten längst in scheinbar unkontrollierte

und zornige Atonalität umgeschlagen. Freilich blieb diese Sparte den Willisau-Besuchern vorerst noch fremd. Was das Publikum aber bis zur Jahrzehntwende zu Gehör bekam, war vor allem die europäische Interpretation dieser musikalischen Revolution; dargeboten etwa von den Schweizer Pierre Favre und Irène Schweizer oder von den Luzerner Electric-Jazzgruppe OM, von den diversen Engländern (The Trio) und den in England lebenden Südafrikanern (Brotherhood), von den ersten «freien» Skandinaviern um Jan Garbarek oder von den Deutschen, von denen Alexander von Schlippenbach mehrmals nach Willisau kam. Erst ab 1972 kamen sie dann, fast möchte man sagen, in «rauhem Mengen», die Original-Koryphäen des US-Jazz: Zuerst die Tastenkünstler Chick Corea und Keith Jarrett, dann die wahren Vertreter der Black Music wie Ornette Coleman, Cecil Taylor, Archie Shepp, Don Cherry, Charles Mingus, Sam Rivers, Dewey Redman, Elvin Jones, Leroy Jenkins, Pharoah Sanders, The Art Ensemble of Chicago, Max Roach, Muhal Richard Abrams oder Anthony Braxton. Auch Paul und Carla Bley sowie Charlie Haden waren in Willisau, und als Dexter Gordon Ende der siebziger Jahre sein sensationelles Comeback gab, hörte man im «Mohren»-Saal plötzlich auch ganz traditionelle Klänge.

«Knox» Troxler, der unbeirrbar



Wird beim Willisauer Jazz-Jubiläumskonzert den «Kopfteil» bestreiten: der Pianist Horace Tapscott.

Programmierer seiner Konzerte und Festivals, trieb das bunte Spiel um Musik und Musiker weiter, auch wenn sich der Ruf der Willisauer Konzerte eingependelt und sich das treue Stammespublikum praktisch auf seine Lieblinge, den amerikanisch-schwarzen und den englisch-weißen Free Jazz, eingeschworen hatte. Aber die neueren und neuesten Tendenzen, die «Knox» immer wieder in Willisau vorzustellen pflegte, vergrauten zwar einen Teil seiner Stammesgemeinde, brachten ihm aber stets auch neues Zuhörerblut. Popig-lüpfte Africa-Klänge, der bluesig-harte New Funk, die den Free Jazz

an Intensität noch übertreffende Noise Music, auch mal etwas aus der Kiste New Age oder Mediationsmusik, waren, so sehr das immer wieder verneint wurde, nicht zuletzt auch kleine Appetitbrocken für neue Zuhörerschichten, welche Willisau dringend notwendig hatte. Der Jazz, sofern man allgemein noch von einer Musikrichtung mit diesem Namen sprechen kann, verlor aber darob seinen Platz nie: Besonders wenn Troxler die Big Bands Vienna Art Orchestra und Mike Westbrook nach Willisau lotste. Auch die Schweizer durften sich nie beklagen. Gerade an den Festivals offerierte Troxler einigen

hoffnungsvollen Musikern der einheimischen Szene immer wieder eine Carte blanche.

Morgen Freitag (20 Uhr) also steigt im «Mohren»-Saal der musikalische Teil des grossen Jazzfestes (der feucht-fröhliche folgt dann als geschlossene Veranstaltung einen Tag später). Beim Jubiläumskonzert offeriert «Jazz in Willisau» sowohl etwas für den Kopf als auch etwas für die Beine. Für letzteres ist Maceo Parker mit seiner Band «Roots Revisted» im Soul- und Bluesbereich besorgt. Den «Kopfteil» bestreitet der «wiederentdeckte» Pianist Horace Tapscott. Der Pianist, der in seinem Spiel die Stilistik von Thelonious Monk, Randy Weston, Mal Waldron und/oder Andrew Hill vereint, wurde wohl deshalb immer unterbewertet, weil er sich in seiner Heimat San Francisco oftmals mehr für andere Musiker einsetzte als für sich selbst. So war er zum Beispiel Gründer der Musiker-Selbsthilfsorganisation U.G.M.A.A. (Union of God's Musicians and Artists Ascension) sowie Leiter des Pan African Peoples Arkestra. Vom einstigen Weggefährten von Eric Dolphy, Don Cherry, Charles Lloyd und Dexter Gordon ist dieser Tage der zweite Teil seines 89er Hollywood Konzertmitschnitts «The Dark Tree» (hat Art Records) herausgekommen, den Tapscott an der Seite von Cecil McBee (b) und Andrew Cyrille (dm), zeitweise auch mit John Carter (cl) zeigt.

DIE JAZZECKE



TB 19910404p28

25 Jahre Jazz in Willisau

Das waren noch Zeiten! Ein leises Schmunzeln kann man sich heute rückblickend nicht verkneifen: da wurden auf den 16. Juli 1966 «jung und alt, Musikliebhaber von der klassischen Seite wie von der leichten Musik» zu einem «grossen Jazzkonzert» mit den Swinghouse Six aus Zürich, einer Band mit «den führenden Jazzmusikern der Schweiz» in den Kreuzsaal Willisau eingeladen. «Wir hoffen, dass

Josef J. Zihlmann

dieses Konzert der Grundstein zu einer kleinen Jazz-Tradition für Willisau wird», schrieb der Willisauer Bote vor diesem «musikalisch hochstehenden Abend», zu dessen Einstimmung der WB eine kleine Jazz-Geschichte in zwei Folgen veröffentlichte. Balleibe, das waren noch Zeiten! Kein Mensch ahnte damals auch nur im geringsten, dass die Hoffnung auf eine «kleine Jazz-Tradition» mit diesem Konzert tatsächlich ihren Anfang nehmen sollte.

Mittlerweile hat die Willisauer Jazzszene eine grosse Tradition. Seit 25 Jahren finden nun die renommierten Jazzveranstaltungen in Willisau statt, ein denkwürdiges Jubiläum.

Klein muss beginnen und harmonisch wachsen, heisst es, was gross und bedeutend werden will. Klein hat also auch begonnen, was heute unter den Begriffen «Jazz in Willisau» und «Jazz Festival Willisau» weltweit bekannt ist, und es ist im Verlauf der Jahre harmonisch gewachsen, war nie eine zwar schillernde, aber ständig vom Platz bedrohte Seitenblase, sondern eine Veranstaltungsreihe mit einer überblickbaren Struktur und familiären Ambiance.

Am Anfang stand die «Cartouche»
Die Geburtsstunde von «Jazz in Willisau» schlug also am 16. Juli 1966 mit einem Swing-Konzert. Organisiert wurde dieser Anlass von der Roverrotte «Cartouche», deren Meister der 19-jährige Niklaus Troxler mit dem Pianodünen Knox war. Die Absicht der «Cartouche», in Willisau eine kleine Jazz-Tradition zu schaffen, unterstrich die Jugendgruppe und darin als treibende Kraft vor allem Knox mit einem nächsten Konzert, diesmal mit Ilona Cay und der Old Time Jazz Band. Hinzu kamen 1967 zwei weitere Konzerte mit den Dixie Flyers und schliesslich mit der ersten Band, die modernen, neuen Jazz spielte, der Jazz Combo Usti aus der Tschechoslowakei, ein Konzert, das von den Veranstalter als «sensational» angekündigt wurde. Und dann folgten sich die Veranstaltungen Schlag auf Schlag, einmal Blues, dann wieder neuer Jazz: Champion Jack Dupree, das Pierre-Favre-Trio, das Marcel-Bernasconi-Quartett, Chester Gill, Eddie Boyd, Evan Parker, Irene Schweizer usw.

Seit 1970 Neuer Jazz

1969 titelte eine Zeitung: «In Willisau hat die Zukunft begonnen.» Der dies schrieb, ahnte wohl damals nicht, in welch erstaunlichem Ausmass er recht haben sollte. In Willisau hatte tatsäch-



Es begann mit Swing: Das allererste Willisauer Jazzkonzert mit den Swinghouse Six am 16. Juli 1966 im Kreuzsaal.

lich die Zukunft begonnen, eine Zukunft, wie sie sich wohl der grösste Optimist nicht auszumalen gewagt hätte.

Immer mehr traten in Willisau Begriffe wie «Free Jazz» und «Neuer Jazz» in den Vordergrund, und die Sparte des traditionellen Blues nahm am 15. März 1970 mit dem letzten Auftritt von Champion Jack Dupree in Willisau ihren Abschied von der Willisauer Jazzszene.

Und als Veranstalter trat nun Niklaus Troxler in den Vordergrund. Er übernahm von nun an die alleinige Verantwortung für die Organisation. Er war von allem Anfang an der Initiant gewesen, ein Initiant allerdings, der nicht Ambitionen hatte, das zu schaffen, was heute ein Vierteljahrhundert Bestand hat und aus dem kulturellen Leben der Region, des Kantons, ja der Schweiz nicht mehr wegzudenken wäre. Vielmehr war er aus Spass an der Musik und am Organisieren hineingerutscht, und als sich die Konzerte gut angelassen hatten, machte er immer wieder weiter. Er hatte damals keineswegs im Sinn, nur neuen Jazz zu bringen. Dass er diesen nun mehr und mehr förderte, war nach seinen eigenen Aussagen eher die Folge des Publikums. Ein Jazz-Purist, der nur den einen Stil gelten lässt, war Niklaus Troxler nie, und er ist es auch heute nicht. So überrascht er auch heute sein Publikum immer wieder mit seinen eigenwilligen Programmen.

Dass der Neue Jazz damals in der Schweiz kaum ein Forum hatte, dass aber Blues überall zu hören war, bestärkte Knox in seinem Entschluss, sich fortan auf das aktuelle Jazzschaffen zu konzentrieren, ein Jazzschaf-

fen, das ihn persönlich sehr stark interessierte. Ohne dieses persönliche, engagierte Interesse wäre es nicht möglich gewesen, in Willisau das auf die Beine zu stellen, was in den zweieinhalb Jahrzehnten seit dem Konzert mit den Swinghouse-Six geschaffen worden ist. Es brauchte von Niklaus Troxler nicht nur viel Engagement und finanzielle Risikobereitschaft, immer und immer wieder Konzerte zu veranstalten. Es brauchte auch Geduld mit dem Publikum, das damals noch nicht so «reif» für diese Musik zu sein schien wie heute. So war zum Beispiel in einer Zeitung das Konzert «Pierre Favre Trio meets Trevor Watts» zu lesen: «Als die Übung abgebrochen wurde, fragte man sich, ob die Diskrepanz zwischen Musikern und Publikum ein Zeichen der Zeit oder ein Zeichen der Schwäche war. Wo wäre die Schwäche zu suchen, beim Publikum oder bei den Musikern?».

Immer und immer wieder gab es für den Organisator Rückschläge. So erinnert sich Knox an das Konzert vom 24. Juni 1972 mit dem Workshop «Blitz und Donner»: «Zu diesem Konzert kamen kaum mehr Zuhörer, als Musiker auf der Bühne standen.» Und auch heute lässt der Publikumsaufmarsch an einzelnen Konzerten unter dem Jahr zu wünschen übrig. Doch von Rückschlägen liess sich Niklaus Troxler nie entmutigen.

Trotz «Blitz und Donner» ging es mit unverminderter Kraft weiter. Allein im Jahr 1972 gab es in Willisau nicht weniger als 13(!) Konzerte. Und diese für heutige Begriffe unerhörte Fülle an Veranstaltungen organisierte Knox erst noch von Paris aus. Das war schon damals nur möglich dank dem

engagierten Mitteln seiner heutigen Gattin Ems und seines Bruders Walter («Schangi»). Diese beiden Mitstreiter trifft ein grosser Anteil am Verdienst und Erfolg von Knox Troxler als Konzertorganisator. Auch heute sind sie jene stillen Helfer hinter der Kulisse, ohne die Jazz in Willisau kein Konzert und erst recht kein Festival durchführen könnte. Und bei den Festivals kommt das grosse Team von jungen Idealistinnen und Idealisten hinzu, die dank ihrem Einsatz in erheblichem Mass dazu beitragen, dass ein so grosser Anlass mit so einfachen Mitteln und mit so grossem anhaltendem Erfolg überhaupt über die Bühne gebracht werden kann.

Eine echte Alternative

Es gab im Verlauf der Jahre immer wieder Medienschaffende, die als Begründung für das «Phänomen Willisau» gerne eine Protesthaltung von Knox Troxler zu seiner Umgebung, zu unserer Hinterländer Gesellschaft sahen wollten. Solche Interpretationen weist Knox jedoch von sich: nicht Protest war der Grund, Neuen Jazz nach Willisau zu bringen, sondern der Wunsch, etwas Neues zu schaffen, eine Alternative aufzuzeigen. Im Programmheft des Festivals 1990 schreibt er dazu: «Zunächst war es ja meinerseits nur ein Versuch, selbst 'etwas auf die Beine zu stellen', Musik zu präsentieren, die von anderen links liegen gelassen wird, die nicht gefällig sein möchte und die, damit muss man rechnen, nicht jedermanns Sache ist. Zudem sollte die Musik in einer Atmosphäre stattfinden, die eine ernsthafte Auseinandersetzung ermöglicht und den Gedankenaustausch fördert.» Wie

sehr eine Alternative nötig war, zeigt die Tatsache, dass New Jazz-Konzerte in den sechziger und frühen siebziger Jahren ausser in Willisau nur gerade im «Hinteren Sternen» in Zürich zu hören waren. So konnte denn Knox schon sehr früh volle Säle mit vorwiegend auswärtigem Publikum verzeichnen.

Dass in der Schweiz ausser dem Jazzfestival Montreux und dem erwähnten «Hinteren Sternen» kein Forum für neuen Jazz bestand, war Troxlers grosse Chance. Ab 1966 brachte Montreux neue europäische Musik auf die Bühne, und in der Folge nahm Knox mit diesen Musikern Kontakt auf, um sie nach Willisau einzuladen. Diese Chance nutzte Knox in der ihm eigenen Weise aus: er, der nicht wie Montreux touristische Absichten hatte, verfolgte eine konsequente Programmgestaltung und eine detaillierte Information des Publikums. Aus dieser Konsequenz heraus entstanden in Willisau seit dem ersten Konzert mit den Swinghouse Six bis heute über 179 Jazzveranstaltungen, davon 16 Festivals, mit insgesamt 448 Konzerten. Leider drängt das Festival die Konzerte während des Jahres beim Publikum zu Unrecht etwas in den Hintergrund. Zwar legt Knox das Hauptgewicht heute zweifellos auf die Festivals, was aber nicht bedeutet, dass an den jeweils vier, fünf Konzerten unter dem Jahr nicht ebenso qualitativ hochwertige Musik zu hören wäre wie am Festival.

1975 erstmals Festival

In Willisau ein mehrtätiges Jazzfestival durchzuführen, war 1975 ein ebenso grosses Wagnis wie die Konzertreihe damals, als alles begann. Es brauchte tatsächlich eine gehörige Portion Mut, in Willisau an drei Tagen nicht weniger als zehn verschiedene Gruppen auf die Mohren-Bühne zu bringen. Und beinahe wäre dieses Wagnis schief gegangen: nach dem 2. Festival von 1976 war Troxlers Defizit so gross, dass er ans Aufgeben dachte. Aber mit dem ihm eigenen Beharrungsvermögen zog Knox durch, was er begonnen hatte – und der Erfolg gibt ihm heute recht. Das Jazzfestival Willisau ist heute ein fester Bestandteil des Jazzgeschehens in der Schweiz und in Europa, aus dessen Ländern die Fans herangereist kommen. Und von Jahr zu Jahr stösst es publikumsmässig an die obere Grenze. So ist es denn erklärtes Ziel von Knox Troxler, das Festival im Rahmen zu behalten.

Das Festival ist aber auch ein fester Bestandteil im gesellschaftlichen Leben Willisaus geworden. Mag es zu Beginn da und dort noch mit gemischten Gefühlen erwartet worden sein und mag man der schillernden Gästeschar aus aller Welt noch mit gewisser Distanz begegnet sein – heute ist das Jazz Festival in Willisau so selbstverständlich ein Teil des Lebens wie die Jahreskonzerte der Musikgesellschaften, Männer- und Jodlerchöre. Ja, viele Willisauerinnen und Willisauer, die nicht zu den Jazzliebhabern gehören, freuen sich im Sommer immer wieder auf die Tage, wenn die «Jazz» das Städtchen beleben. Und für viele

Fortsetzung auf Seite 15



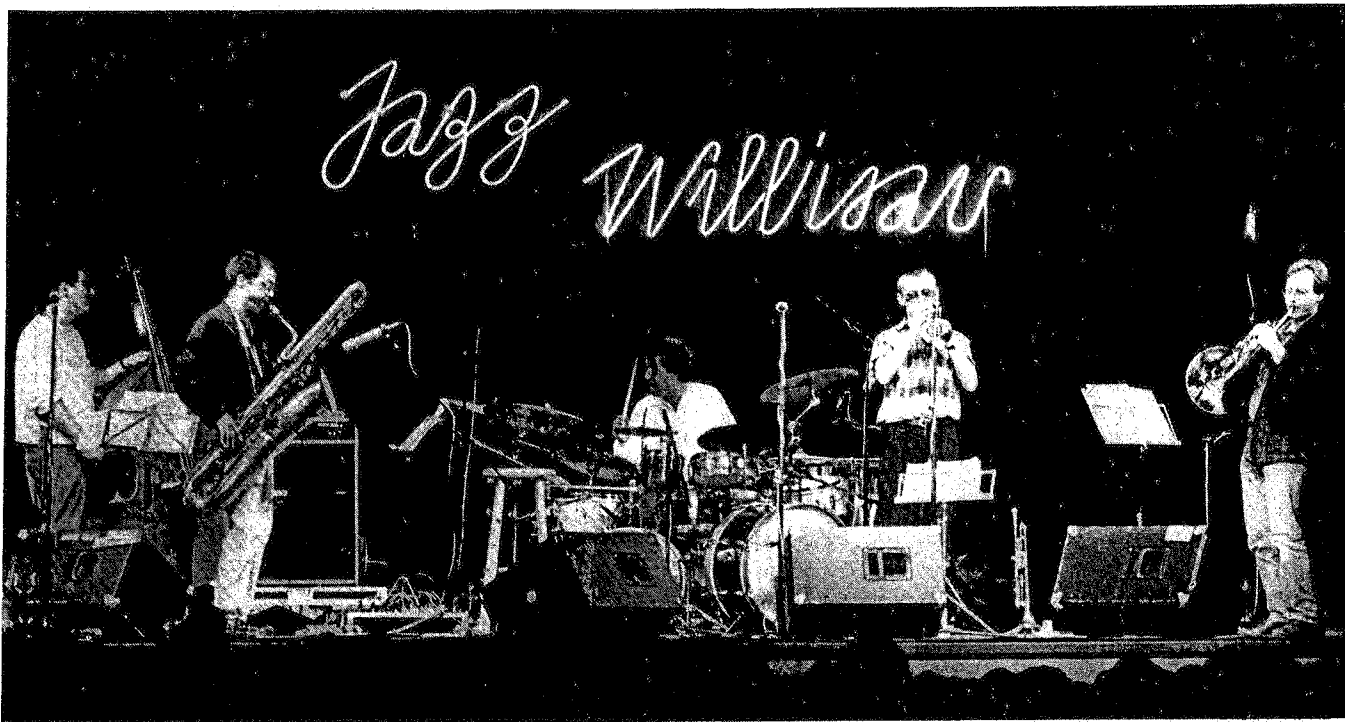
Ohne sie wäre Jazz in Willisau nicht vorstellbar: Niklaus...



...und Ems Troxler-Bättig.

(Fotos Emanuel Ammon und Beat Bieri)

NB 19940404 d12



Unter den auftretenden Jazzmusikern aus aller Welt auch ein Einheimischer: der Trompeter Peter Schärli aus Schötz (zweiter von rechts), hier mit der Urs Blöchliger Group am Jazz Festival '85. (Foto Emanuel Ammon)

Heimweh-Willisauer ist das Festival-Weekend-Anlass, wieder einmal heimzukommen.

Dank Jazz in Willisau ist in der näheren und weiteren Region ein immer grösserer Kreis von Jazzliebhabern entstanden. Für viele sind die Konzerte wie das Festival zu einem wichtigen Faktor geworden, der sie hier im Hinterland zuhause fühlen lässt, der ihnen das Bewusstsein gibt, hier eingebunden zu sein, ja ihnen sogar Heimatgefühl vermittelt.

Dass dank Jazz in Willisau im Verlauf der Jahre ein immer grösserer

Kreis von Jazzliebhabern entstand, hat aber auch seine Schattenseiten. Denn der Erfolg von Niklaus Troxler wie auch das zunehmend breitere Interesse rief natürlich auch andere Organisatoren auf den Plan. Längst ist denn auch Willisau nicht mehr der einzige «Jazzort» in einem weiten Umkreis, sondern wird von vielen andern Veranstaltungen in der näheren und weiteren Umgebung konkurrenziert. Das bekommt Jazz in Willisau vor allem an den Jahreskonzerten zu spüren, indem der Mohren-Saal jeweils nur noch bei ganz besonderen Gelegenheiten zum Bersten angefüllt ist.

mieren und all die Veranstaltungen zu organisieren, wendet Niklaus Troxler sehr viel Zeit auf. Was andernorts ein Profi im Vollamt leistet, wird von der «Troxler Family» so nebenbei, aber nicht weniger professionell gemacht.

Alleingang als Erfolgsrezept

«Über die Musik in Willisau lässt sich nichts unter Umgehung Troxlers sagen», schrieb der Jazzkritiker Peter Rüedi einmal über Jazz in Willisau. Zwar setzten verschiedene Kritiker am Willisauer Festival immer wieder aus, Niklaus Troxler biete weniger einen Gesamtüberblick über das aktuelle Jazzschaffen als vielmehr über seine persönlichen Vorlieben, doch ist gerade diese persönliche Note der ausschlaggebende Faktor am Erfolg des Festivals. Ganz abgesehen davon, dass eine jede Auswahl subjektiv und von verschiedenen äusseren Umständen (zum Beispiel Koordination mit den Festivals von Montreux und Zürich) abhängig ist, ist das Jazzfestival Willisau eben nicht das Werk irgend eines Organisationskomitees oder eines Labels, sondern eines Einzelnen, was sich folgerichtig auf die Programmierung auswirkt. Allerdings ist auch an dieser Stelle nochmals auf das aktive Mitwirken von Ems und Walter Troxler hinzuweisen.

Aber trotz dieser persönlichen Note des Jazz Festivals Willisau und der Konzerte, die unter dem Jahr im Mohren-Saal stattfinden und so etwas wie ein Festival zwischen den Festivals sind, hat doch einen ausgezeichneten Überblick über das aktuelle Jazzschaffen der letzten 25 Jahre erhalten,

wer in Willisau regelmässig anwesend war. Auch wenn die Superstars wie ein Miles Davis in Willisau fehlen – es ist Niklaus Troxlers Fähigkeit, jene Musikerinnen und Musiker aufzuspielen und nach Willisau zu bringen, deren Musik auch über den Moment hinaus Bestand hat. Die lange Liste von prominenten Namen belegt dies auf ganz eindrückliche Weise. Wer ein Willisauer Konzert besucht – sei es unter dem Jahr oder am Festival – kann schon zum Voraus damit rechnen, dass gültige Musik geboten wird. Das ist bis heute so geblieben. Und wenn es Niklaus Troxler gelingt, dies weiterhin zum Tragen zu bringen, wird Jazz in Willisau auch in Zukunft Bestand haben.

Kunstwerk Plakat

25 Jahre Jazz in Willisau sind auch 25 Jahre Jahre Jazzplakate von Niklaus Troxler. Seine Plakate waren für ihn immer mehr als nur Werbung für seine Veranstaltungen: das Plakat ist für ihn ein Kunstwerk mit kommunikativem Anspruch, ein Kunstwerk, das zum Passanten geht, zu dem also der Interessierte nicht hingehen muss. Von Anfang an war Troxlers Plakatschaffen fester Bestandteil seiner Jazzveranstaltungen. Troxler hat für seine Plakate einen ganz eigenen Stil entwickelt. Er selbst weist den Begriff «Stil» zwar von sich. Man könnte deshalb sagen:

Troxlers Jazzplakate sind anders, sind geprägt von seiner reichen Fantasie, zeigen eine so freie Entfaltung wie seine Jazzveranstaltungen. Knox Troxler hat zweifellos das Plakatschaffen der Gegenwart massgeblich beeinflusst. Und er konnte dafür im Lauf

der Jahre viele Auszeichnungen entgegennehmen.

Das «Wunder Willisau»

Zwei Dinge, so sagt man, haben Willisau berühmt gemacht: die Willisauer Ringli und das Jazzfestival. Beides, das Biscuit und die Konzertreihe, sind zu einem Begriff geworden. Dass aus einem kleinen Landstädtchen eine kulinarische Spezialität einen Siegeszug durch das ganze Land anzutreten vermag, ist an sich nicht allzu erstaunlich. Dass es zu einem Begriff in der ganzen Welt des Jazz werden konnte, das mutet doch recht unwahrscheinlich, ja geradezu als ein Wunder an. Und doch, dieses «Wunder Willisau» existiert, ist Realität und ist – wie wir gesehen haben – nicht einmal gewollt. Das Wunder: dass mitten auf dem Land entstehen konnte, was auf Jazzmusik der ganzen Erde wie ein Magnet wirkt, dass hier – weit weg von jeder Grossstadt – eine Szene entstehen konnte, die sich so fruchtbar auf das Jazzgeschehen auswirkt. Ist dieses Wunder möglich geworden gerade dank der Ländlichkeit, dank dem Mangel an jeder Urbanität, dank dem Fehlen grosser kommerzieller Sponsoren, dank dem organischen Wachsen der Organisation? All dies mögen Gründe sein, doch schlüssig erklären vermögen sie das Phänomen nicht, denn in erster Linie ist es dem Beharrungsvermögen und Organisationsgeschick Niklaus Troxlers zu verdanken.

Sie beide, Knox und Jazz in Willisau, sind zu einem Synonym geworden, zu zwei Begriffen mit dem gleichen Bedeutungsinhalt. Es ist zu hoffen, dass dies noch lange so bleiben wird, über das erste Vierteljahrhundert hinaus.

Jubiläumskonzert ...

jz. Aus Anlass des 25jährigen Bestehens von Jazz in Willisau findet am Freitag, 5. April, 20 Uhr, im Willisauer Mohrensaal ein Jubiläumskonzert mit dem Horace Tapscott Quartet und der Band Maceo Parker Roots Revisted statt.

... und Plakatausstellung

Bis zum 17. April zeigt die städtische Galerie in der Kornschütte des Rathauses Luzern eine grosse Retrospektive des Plakatschaffens von Niklaus Troxler. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 17 Uhr, an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen von 10 bis 16 Uhr geöffnet. Auf die Ausstellung hin ist im Oros-Verlag ein 240 Seiten starkes, gut illustriertes Buch über Niklaus Troxlers Jazzplakate mit einem Vorwort von Markus Mäder erschienen.

Der Magnet Willisau

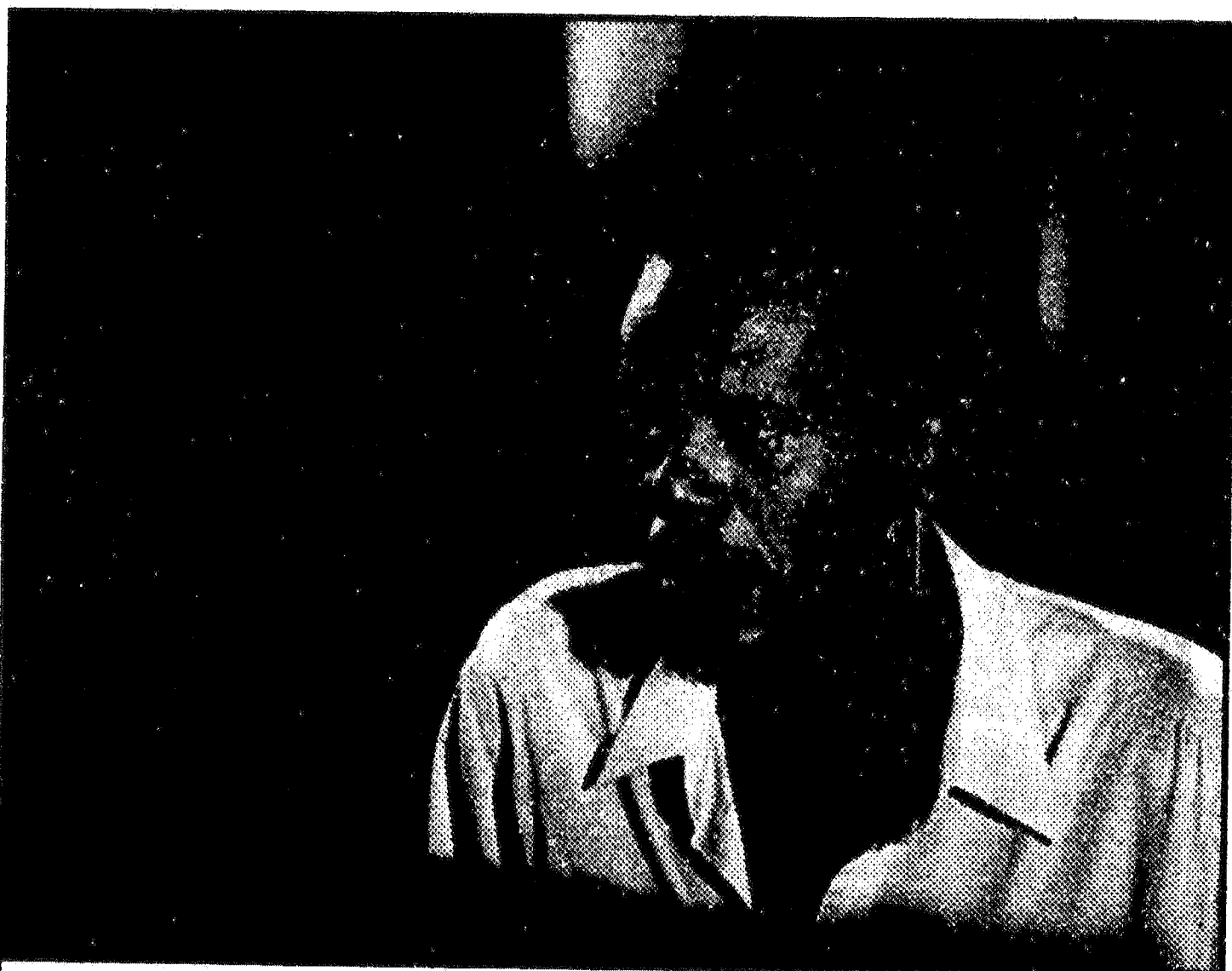
Der Ruf Willisaus hat die schweizerischen und europäischen Grenzen schon früh überschritten. Jazzmusiker reissen sich in der ganzen Welt, vor allem aber auch in den USA, um ein Engagement in Willisau, nicht nur weil Knox anständige Gagen bezahlt, sondern weil Willisau einen ausgezeichneten Ruf geniesst und weil ein Auftritt in Europa im allgemeinen und in Willisau im speziellen daheim in Amerika als Erfolgsausweis gilt. Regelmässig fliegt Niklaus Troxler denn auch nach New York, um die einschlägigen Clubs zu besuchen. Hier wird er jeweils von Musikern richtiggehend belagert: viele möchten von ihm ein Engagement in Willisau. Zudem erhält er aus aller Welt Platten und Kassetten von Musikern zugeschickt, die sich damit für ein Engagement empfehlen wollen. Nicht nur seine Abstecher nach Amerika, in erster Linie sind es gerade diese Schallplatten und Kassetten, anhand derer sich Knox über das aktuelle Jazzgeschehen informiert. Um sich zu infor-



Jazz in Willisau ist nicht nur Musik, sondern auch Begegnungsmöglichkeit: Musiker und Fans im angeregten Gespräch.



(Fotos Christof Hirtler)
NR 1991/04/04 DAS



Jubiläumskonzert in Willisau

25 Jahre Jazz in Willisau: wirklich ein Grund zum Feiern. Und womit feiert man ein solches Ereignis am besten: mit hochkarätigen Musikern. Die Gäste am heutigen Jubiläumskonzert im Hotel Mohren: das Quartett des Pianowunders Horace Tapscott (Bild) und der James-Brown-Saxophonist Maceo Parker mit «Roots Revisted». Beginn 20 Uhr.

Bild pd

Jubiläumskonzert «25 Jahre Jazz in Willisau» mit Horace Tapscott und Maceo Parker

Bis weit über Mitternacht blies Maceo den funkigen Blues

Angesagt war ein Doppelkonzert zum Jubiläum «25 Jahre Jazz in Willisau». Doch es wurde in seinem ersten Teil unerwartet auch zu einem Gedenkkonzert für den überraschend verstorbenen John Carter, den wohl bedeutendsten Klarinettenisten des modernen Jazz. Jazzfreunde aus der ganzen Schweiz füllten am Freitagabend den «Mohren»-Saal bis auf den hintersten Platz.

Er müsste nicht Niklaus «Knox» Troxler heissen, wenn ihm zur Feier seiner 25jährigen Karriere als Organisator von Jazzkonzerten im Hauptort des Luzerner Hinterlandes nicht etwas Spezielles und für ihn Typisches eingefallen wäre: Er folgte für den ersten Teil des Abends seiner feinen Spürnase für das wenig Bekannte, oft auch Unterschätzte und engagierte den Pianisten Horace Tapscott, machte sodann für das zweite Set aus seinem Herzen keine Mördergrube und verpflichtete eine wahre Saftwurzel aus dem

Bereich der Soul-and-Funk-Music, den Altsaxophonisten Maceo Parker.

Der Pianist und Komponist Horace Tapscott ist trotz seiner 54 Jahre und seiner mannigfachen Aktivitäten selbst in engeren Jazzkreisen noch weitgehend unbekannt. Seit Jahren an vorderster Front in der Avantgarde von Los Angeles tätig, die leider ganz im Schatten der New Yorker Szene wirkt, hat Tapscott einen eigenen, unverwechselbaren Klavierstil entwickelt, der sich einerseits deutlich auf Thelonious Monk bezieht, sich andererseits aber auch an der kompromisslosen Kühnheit Cecil Taylors orientiert. Erklärtes Vorbild Tapscotts aber ist der legendäre Klassik-Pianist Vladimir Horowitz, dessen kraftvolles und virtuoses Spiel ihn ganz besonders beeindruckt haben soll.

Hommage an John Carter

Zur allgemeinen Überraschung und Betroffenheit kündigte Tapscott den Auftritt seines Quartetts in Willisau als Hommage an seinen Partner und Lehrmeister John

Carter an, der an Ostern in Los Angeles 61jährig verstorben sei. Carter, der die Klarinette gewissermassen für den modernen Jazz wiederentdeckt hat, setzte vor zwei Jahren in Willisau mit seinem Quintett einen der Festival-Höhepunkte. Und erst unlängst sind auf dem Schweizer Plattenlabel «Hat Hut» zwei CDs erschienen, welche unter dem Titel «The Dark Tree» die ausserordentlich fruchtbare und hochwertige Zusammenarbeit Horace Tapscotts mit John Carter dokumentieren.

In der Willisauer Quartettbesetzung vom Freitag wirkte anstelle Carters der junge Saxophonist Michael Session mit, der namentlich auf dem Sopran stark an John Coltrane erinnerte. Typisches Merkmal der Gruppe war im übrigen ein meist konsequent von der Rhythmusgruppe durchgezogenes vertraktetes Metrum, auf dem Tapscotts rechte Hand und der Bläser ihre oftmals atemberaubenden Improvisationen aufbauten.

Ganz andere Wurzeln des Jazz als Horace Tapscott grub im zweiten Teil des

Abends der Altsaxophonist Maceo Parker mit seiner Gruppe Roots Revisted aus: Rhythm and Blues, Soul und Funk anstelle von Polyrhythmik und hochkomplizierten Harmonien machten sich auf der «Mohren»-Bühne breit. «Etwa 10 Prozent Jazz und 90 Prozent «Funky Stuff» definierte der langjährige Lead-Saxophonist von Soulmaster James Brown die Musik seiner Gruppe, die mit ihren jumpenden Riffs alsogleich in die Beine des vornehmlich jugendlichen Publikums fuhr.

Bis weit über die Mitternachtsstunde hinaus bliesen Maceo und seine Mannen – Pee Wee Ellis (ts), Fred Wesley (tb), Rodney Jones (g), Larry Goldings (key) und Bill Stewart (dr) – dem sichtlich begeisterten und die spärlichen Freiflächen tanzend erobernden Publikum für einmal nicht den Marsch, sondern den funkigen Blues, zur hellen Begeisterung Knox Troxlers, der sein eigenes Jubiläumsgeschenk selbst wohl am meisten genoss.

Rent Müller

LNU 1991 0408 p 9

scheinliches mit Unwahrscheinlichem, lässt seiner Phantasie freien Lauf, um sie dann überraschend wieder zu zügeln, vermischte Fiktion und Realität miteinander, um schliesslich seine Geschichten zu einem «guten Ende» zu bringen, zu einem Ende, das in sich den Beginn einer neuen Geschichte birgt.

Ausserordentlichen Erfolg hatte der kürzlich verstorbene André Kaminski mit seinem Roman «Nächstes Jahr in Jerusalem» (1986); vor diesem waren bereits zwei Bände mit Erzählungen erschienen: «Die Gärten des Mulay Abdallah» und «Herzflattern». Diese beiden Bände werden nun unter dem Titel «Kaminski erzählt» geschlossen in einer Ausgabe des Insel-Verlags (Frankfurt am Main) präsentiert. sf. Kaminski erzählt, Insel-Verlag, Frankfurt 1991.

weltliches Oratorium von Alfred Knüsel, uraufgeführt. Unter der Leitung von Heinrich Knüsel und der Regie von Stefan Haupt sangen, sprachen und spielten der verstärkte G. F.-Händel-Chor Luzern, verschiedene Instrumentalensembles der Musikschule Luzern, aus Sri Lanka und der Türkei sowie Maja Keller (Tanz), Urs Weibel (Countertenor) und Michael Wolf (Sprecher). Weitere Aufführungen des in der Art eines Puzzles, eines Zusammensetzspiels verfertigten Oratoriums finden nach Luzern in Schüpfheim, Baldeg, Sursee und Willisau statt.

Das Vorspiel erweist sich im nachhinein als das, was lebt, herüberkommt, eine Beziehung zum Zuschauer schafft. Ein Pantomime, Pandolino aus Zürich, drückt ohne Worte, nur mit der Sprache der

Von Fritz Schaub

Gebärdensprache an die Zuschauer weiter, die stehend vor einem Podium in der Vorhalle verstreut sind. Auf dem Podium selbst spielt das Trio Arpagus alte Alphornmelodien. Indem sich der Mime zwischen die Alphornbläser und die Zuhörer schaltet, Kontakte herstellt, schafft er ein Umfeld, welches das vertraute Instrument in einem ganz neuen Licht sehen lässt.

Asylanten inmitten von Luzerner Musikschülern

Nach einer guten Viertelstunde nimmt das Publikum Platz in der Halle, wo sich die nicht tiefe, aber um so breitere Bühne bald mit den Mitgliedern des verstärkten G. F.-Händel-Chors und den Instrumentalisten füllt. Dabei fallen zwei Gruppen durch ihre fremdartige Kostümierung und ihr äusseres Anderssein auf: links vorne drei Mädchen aus der Türkei, rechts ein

Wiederholungsstück, die rhythmische Verkörperung. Zu einer Konfrontation kommt es nicht, auch wenn sich die beiden in der dritten Kantate näher kommen, wobei sie sich merkwürdigerweise nicht in ihrer ureigenen Sprache, dem Tanz und dem Wort, sondern rein schauspielerisch ausdrücken.

Gefahr des Esoterischen

In den Vorschauen zur Aufführung ist dieses Hauptanliegen ausführlich dargelegt worden. Ob es durch die Aufführung auch herübergekommen ist und die Zuhörer bzw. Zuschauer erreicht hat? Da melden sich doch ernstliche Zweifel. Was man sagen kann, ist, dass sich das Klangliche – und das spricht für den anwesenden Komponisten Alfred Knüsel – stärker einprägt als das Visuelle und das Literarische, die doch sehr in Gefahr sind, esoterisch zu wirken und damit genau jenes Ziel zu verfehlen, das sie im Grunde anpeilen: die Überbrückung von Gegensätzen.

Das Visuelle beschränkt sich auf fünf Leinwände, auf denen vornehmlich Texte erscheinen, und auf ein Gerüst ganz rechts aussen, in dem schon vor Beginn der Auf-

führung zu sehen, die rhythmische Verkörperung. Zu einer Konfrontation kommt es nicht, auch wenn sich die beiden in der dritten Kantate näher kommen, wobei sie sich merkwürdigerweise nicht in ihrer ureigenen Sprache, dem Tanz und dem Wort, sondern rein schauspielerisch ausdrücken.

Weder Happy-End noch utopischer Schluss

Alfred Knüsel (Musik) und Peter Stein (Text) wollten einem Happy-End aus dem Weg gehen, aber auch vor einem utopischen Schluss, wie ihn der Titel des Oratoriums suggeriert, schreckten sie zurück. Warum? Weil sie fürchteten, in einer utopisch dargestellten Welt würden wiederum Leute ausgegrenzt, nämlich jene, die sich mit diesem Land Utopia nicht identifizieren können. So heisst denn die Botschaft, nach einer möglichen Werkanalyse von Heinrich Knüsel: «Geht lebensfroh, freundlich, hoff-

(sich frage hemmungslos, ob morgen ein neuer Tag komme. Ich höre, mit mir, hoffentlich: ja) vermuten lassen, ist das ganze Werk nicht. Vor allem in der ersten Kantate horcht man auf. Wie da die Bundesbriefworte und die Landeshymne kritisch hinterfragt werden, indem zu den Mitteln der Verfremdung, der Aufspaltung und der Disharmonie gegriffen wird, ist nicht ohne Interesse, und auch der Einsatz von elektronischer Musik erhält hier durchaus einen Sinn. Hier kamen auch greifbare individuelle Leistungen sowohl auf der Seite der Choristen als auch jener der Instrumentalisten unter der präzisen Führung von Heinrich Knüsel zustande, die losgelöst vom Werkcharakter, grosse Anerkennung verdienen.

Die weiteren Aufführungen finden in Schüpfheim (10. April), Baldeg (12. April), Sursee (14. April) und Willisau (4. Mai) statt, wobei die betreffenden Musikschulen jeweils ein rund halbstündiges Vorprogramm bilden werden.

Swing und Rhythm and Soul

«25 Jahre Jazz in Willisau» wurde am Freitag mit einem Doppelkonzert ausgiebig gefeiert

WILLISAU – Das abstrakte Swingpiano von Horace Tapscott und der scharfe Rhythm and Soul von Maceo Parker waren genau der richtige Rahmen für das Jubiläumsfest «25 Jahre Jazz in Willisau». Immerhin bescherte diese gelückte musikalische Konstellation dem Veranstalter «Knox» Troxler und seiner jubelnden Crew am Freitag im «Mohren» seit langem wieder einmal ein «full house».

mt. Der erste Teil des Jubiläumsmenus bestand im Auftritt des Horace Tapscott Quartetts. Der Pianist, Förderer und Lehrer aus Los Angeles war mit drei unbekannten Sidemen angereicht, zumal auch in letzter Minute der einigermaßen bekannte Bassist Roberto Miranda durch einen neuen Mann ersetzt werden musste. Mit ihrem «Zieh-

vater» Tapscott im Rücken aber liefen auch diese Musiker zu ansprechender Form und Leistung auf, selbst wenn einem noch die «Dark Tree»-Besetzung (McBee, Cyrille, Carter) im Ohr klang. Tapscott selber ist ein Musiker, der ganz persönliche Zeichen zu setzen versteht.

DIE JAZZECKE



TB 19910408p32

Sein Spiel enthält zwar unüberhörbar die Elemente Swing und Melodik; statt diese aber in einem traditionellen Rahmen einzusetzen, versucht er sie gewissermassen zu abstrahieren. Die Themen und die Soli bekommen auf diese Weise immer wieder unerwartete und interessante Wendungen. Was Tapscott bietet, ist gewissermassen eine andere Art von Freiheit im Jazz.

Im zweiten Teil dann ging das Festen so richtig los. Nachdem der vordere Teil des «Mohren»-Saals zur Tanzfläche umgewandelt worden war, stiegen Maceo Parker und seine messerscharfe Band Roots Revisited ein. Der Mann, der schon bei George Clinton, Keith Richards, den Red Hot Chillie Peppers, aber vor allem bei James Brown für kantige Soulfuffs und heisse Bluestöne gesorgt hatte, sorgt auch mit seiner eigenen Band für furiose Klangiraden. Gradlinig und schnörkellos setzte er mit seiner Musik pure Energie frei, genau das Richtige anscheinend, um die Konzertstimmung in Partystimmung umzuwandeln.

Frankfurt hat seine Oper wieder

Wiederaufbau für 170 Millionen nach Grossbrand – Beifall und Buhrufe für «Zauberflöte»

FRANKFURT – Dreieinhalb Jahre nach dem verheerenden Brand vom November 1987 hat Frankfurt seine Oper wieder. Das für 170 Millionen Mark wiederaufgebaute Haus am Theaterplatz wurde am Samstagabend mit einer Premiere von Wolfgang Amadeus Mozarts «Zauberflöte» neu eröffnet.

AP. In den kräftigen Schlussapplaus mischten sich für den Dirigenten Marcello Viotti und vor allem Regisseur Wolfgang Weber sowie Bühnenbildner Toni Businger auch einige Buhrufe. Ungeteilten Beifall fand dagegen der Neubau, der vor allem von einer hochmodernen Bühnentechnik und einer Akustik geprägt ist, die zu den besten aller Opernhäuser der Welt zählt.

In der Nacht zum 12. November 1987 war ein Obdachloser durch ein offenes Fenster in das Opernhaus eingestiegen und hatte Feuer gelegt, nachdem er vergeblich nach etwas Essbarem gesucht hatte. Der Brand vernichtete in Windeseile weite Teile der Bühnenanlage und des Zuschauerraums. Die Oper spielte seitdem im benachbarten Schauspielhaus. Das Sprocktheater wurde dafür in das Gebäude eines ehemaligen Strassenbahndepots im Stadtteil Bockenheim ausgelagert, wo es noch bis Februar kommenden Jahres ausharren muss, bis auch das alte Schauspielhaus renoviert sein wird.

Bühnenturm und Sternenhimmel

Von den Kosten des Opern-Wiederaufbaus trägt mit 80 Mil-

lionen Mark fast die Hälfte die Versicherung, der Rest entfiel auf den Etat der Stadt Frankfurt. Kernstück der wiederaufgebauten Anlage sind ein völlig neugebauter Bühnenturm, der dem modernsten Stand der Computertechnik entspricht und den Einsatz von Kulissenschiebern nur noch in Ausnahmefällen erforderlich macht, sowie ein von dem Japaner Toyo Ito gestalteter Sternenhimmel über dem Zuschauerraum. Statt der früheren abgehängten Stuckdecke ermöglicht die schalltransparente Stahlgitteranlage akustische Spitzenwerte.

Festakt

Vor der Premiere der «Zauberflöte» war der Bau bereits in einem Festakt offiziell seiner Bestimmung übergeben worden. Dabei wurde das eigens für diesen Anlass komponierte Orchesterwerk «La Selva Incantata» von Hans-Werner Henze aufgeführt.

Ein Doppelkonzert und ein Bankett zum Jubiläum

Jazz in Willisau feierte ein Vierteljahrhundert

Vor 25 Jahren organisierte Veranstalter Knox Troxler in Willisau sein erstes Jazz-Konzert. Inzwischen haben sich die meisten Musiker von internationalem Rang und Namen an Festivals oder Konzerten im Luzerner Hinterland gezeigt. Jazz in Willisau ist so etwas wie ein Markenzeichen für höchste Qualität im Bereich des modernen Jazz geworden. Dies galt es am Wochenende zu feiern: Zuerst mit einem öffentlichen Doppelkonzert am Freitag und am Samstag mit einem Bankett.

Von Pirmin Schilliger

Den Freitagabend eröffnete der Pianist Horace Tapscott mit einem eigenen Quartett. Der 54-jährige Amerikaner aus Los Angeles ist ein eher seltener Gast in Europa. In Willisau war er 1983 anlässlich des Festivals zu hören, und vor drei Jahren erntete er bei seinem Auftritt am Jazz Fest in Berlin überschwengliches Lob. Zwei brav konzipierte Stücke brauchte das Quartett um den berühmten Pianisten am Freitag, bis es sich freigespielt hatte. Erst eine auf einem irdigen Thema basierende Komposition des Saxophonisten Michael Session öffnete Freiraum für den ungemein vielseitigen Tapscott. Der flümmerte mit seinen Fingern über die Tasten, dass es wie von Kieselsteinen rieselte, kreiselte in rasanten Läufen über alle verfügbaren Tonleitern und holte unvermutet zu gewaltigen Schlägen aus. Jetzt war seine Hand plötzlich ein Schwert, das in schrillen Dreiklängen den Flügel aufschreiben liess.

Intellekt und Emotion

Und schon war dieser agile Musiker wieder, noch bevor man die in die schnellen Tonfolgen wie beiläufig eingeflochtenen Zitate richtig erkannt hatte, bei einem anderen Thema. Bei aller Dynamik des Spiels: Tapscott lässt sich nicht mitreissen, denkt kühl mit und scheint sich auf seinen Intellekt zu verlassen, wo offenbar die gesamte schwarze Musik gespeichert und jederzeit abrufbar ist.

Ganz anders hingegen der Saxophonist Michael Session. Er bläst sein Instrument mit ungezügelter Emotion. Vor allem mit dem Sopransaxophon zauberte er atemberaubende Phrasen voller Expression.

Session war es auch, der einen brasilianischen Tanz, der bald einmal, nachdem das rhythmische Überraschungsmoment verflogen war, zu versanden drohte, wieder aus der Sackgasse holte. Diesmal drückte er die Töne aus dem Altsaxophon zu einem dicken tumultösen Lautgeschwärm. Jetzt hatte Tapscott seinen Höhepunkt. Nahtlos verwandelte er den brasilianischen Tanz in eine Ballade. Dann griff er mit den Fingern hinein in die Saiten



Horace Tapscott am Piano: Es rieselte wie von Kieselsteinen.

(Bild Pirmin Schilliger)

des Flügels, zog das Mikrofon unter die Flügelklappe und experimentierte, bis da cembaloartige barocke Töne erklangen. Das vollbrachte er mit feinem Gespür für zeitliche Abläufe, und bevor er sich in seinem Experiment ausgetobt hatte, wurde da an den Tasten wieder strukturiert, was vorher im Flügel vibrierte.

Dass Horace Tapscotts Auftritt trotz des ungemein kontrastreichen Wechselspiels mit dem Bläser Session nicht zum grossen Konzert gedieh, lag an den beiden weiteren Musikern. Am Bass musste Roberto Miranda kurzfristig ersetzt werden, und der Ersatzmann

blieb blass und farblos. Aber auch der Schlagzeuger war enttäuschend. Er spielte zwar brav mit, konnte aber kaum eigene Impulse entwickeln.

Funk und Tanz

Bis spät nach Mitternacht brachte anschliessend der legendäre Saxguru des Soul und Funk, Maceo Parker mit seinem Roots-Revisted Sextett, die Wände zum Zittern und die Tanzbeine zum Schwingen. Der ehemalige Lead-Saxophonist der «Horny Horns» von James Brown spielte mit Schalk und Humor und suchte sofort Tuchfühlung mit dem Publikum. Am eindrucklich-

sten waren dabei die ohne Vorwarnung explosionsartig eingesetzten Bläser. Da wurde querfeldein durch die Musik-Geschichte zitiert und gezeigt, dass alles zu Funk werden kann.

Dass dieses Konzept nicht bald abgedroschen wirkte, beruhte auf einer raffinierten Auslassung: Das Sextett verzichtete auf den ansonsten obligaten, dröhnenden und zur Monotonie tendierenden Elektrobass. Das spielte aber kaum mehr eine Rolle, denn mehr und mehr dominierte jener Rhythmus, der schliesslich auch verschworene Sesslekleber zum Tanz verführte.

Marzipanschweinchen und Schweinebraten

ps. Rosa Marzipanschweinchen und bunte Smarties auf grüner Unterlage dekorierten die Tische beim Festbankett, und sie passten zu jenen Knox-Plakaten, die den «Mohren»-Saal säumten. Bis aber am Samstagabend der Schweinebraten aufgetragen wurde, mussten oder durften die geladenen Gäste noch allerhand. Wer war denn eigentlich da? Der Kuchen, der harte Kern, die Fans der ersten und die Kritiker der letzten Stunde und natürlich viele Musiker, teils inkognito und teils hoch offiziell: Christoph Baumann sorgte im Quartett für weitere tanzbare Rhythmen. Irene Schweizer zelebrierte Boogie und Blues und blieb sich beim Geburtsständchen trotzdem selber treu. Trompeter Peter Schärli – von «Jazz in Willisau» vor Jahren einst definitiv

vom Fussball zur Musik verführt – kam kühl wie ein Nachtschatten und sessionierte mit Baumann eine samtene Ballade. Musikkritiker Bruno Rub übte sich als Festredner. Tageschausprecherin Dominique Rub spielte Ehrendame.

Das Schweizer Fernsehen filmte fleissig und ausführlich stundenlang, um dann letztlich einen berühmten Dreiminuten-Beitrag zu schneiden. Knox selber verteilte Dankesworte und erinnerte daran, dass 1970 Irene Schweizer in Willisau zu seinem Hochzeitstanz aufspielte, derweilen aus Langeweile der jüngste Knoxsche Nachwuchs unter den Tischen einem Gast die Schuhe auszog. Blumen hier, Küsschen da und schliesslich der grosse Augenblick: Der Stadtpräsident von Willisau verleiht dem Jazz-

Veranstalter den «Oscar». Der ist zwar nur lokaler Herkunft. Dafür kommt der Quincy-Jones-Drummer fast aus Hollywood. Der Mann aus Los Angeles bittet, nachdem er mit einem mitternächtlichen Schlagzeug-solo alle wachgerüttelt hat, sämtliche Musiker zur Session auf die Bühne. Schärli fummelt nervös an seiner Designer-Brille, weil gerade das Dessert aufgetragen wird. Spielen oder essen?

Nach dem Kaffee wird auch noch getanzt, und der harte Kern löst sich erst auf, als die Jazzfans der ersten Stunde, die jetzt Gäste der letzten Stunde geworden sind, sich verabschieden. Alle sind ein wenig stolz, und so der Jazz will, soll in 25 Jahren der 50. Geburtstag gefeiert werden. An Knox und seiner Crew soll es jedenfalls nicht fehlen.

Willisauer Jazz feierte 25 Jahre

Zum 25jährigen Jubiläum des Jazz in Willisau war ein kontrastreiches Doppelkonzert zu hören. Der erste Teil des Abends, den der Pianist Horace Tapscott mit seinem Quartett bestritt, wurde zu einer Hommage an den kürzlich verstorbenen Jazz-Klarinettenisten John Carter. Im zweiten Teil bot der Altsaxophonist Maceo Parker mit seiner Band «Roots Revisted» ein fulminantes Soul-/Funk-Konzert. Der «Mohren»-Saal war bis auf den letzten Platz besetzt.

eg. Mit dem 54jährigen Horace Tapscott verpflichtete «Knox» Troxler einen Jazzpianisten, der zwar in europäischen Kreisen nicht sehr bekannt ist, aber einen stark persönlich gefärbten Stil spielt. In seiner Musik sind Anklänge an Thelonious Monk, Paul Bley und Cecil Taylor zu hören. Tapscott gründete 1957 in Los Angeles eine Musikergruppe, die U.G.M.A.A., eine Art Pendant zum AACM von Chicago. Als Schüler von Samuel Brown spielte er mit verschiedenen namhaften Jazzmusikern wie Don Cherry, Arthur Blythe u.a. Unerwarteterweise widmete Tapscott sein Konzert am Freitagabend dem kürzlich verstorbenen Klarinettenisten John Carter. Auf äusserst kreative Art betätigte Tapscott die Tastatur sowie die Saiten des Pianos und holte dabei ungewohnte Töne heraus. Die rasch wechselnden Tonfolgen und die vielfältigen Variationen der

Themen verliehen seinem Spiel zwar eine gewissen Leichtigkeit, sie waren aber stets von einer intellektuellen Distanziertheit geprägt.

Auch Michael Session vermochte mit seinem Altsaxophon zu überzeugen. Er gab erdige Töne in rhythmischen Wiederholungen von sich. Dabei bot er ein Wechselspiel zwischen melodischen Phrasierungen und freien Improvisationen. Besonders eindrücklich war sein Spiel auf dem Sopransaxophon. Demgegenüber gelang es dem Bassisten und dem Schlagzeuger kaum, eigene Akzente zu setzen. Ihre Instrumente verblieben allzusehr im Hintergrund. Zeitweise gaben die vier Musiker den Rhythmus an, indem sie auf den Boden stampften, tanzten oder in die Hände klatschten. So bewogen sie ebenfalls die Zuhörer zum Mitklatschen.

Funkiger Tanz bis nach Mitternacht

Im zweiten Teil des Konzertblocks trat Maceo Parker mit seiner Formation «Roots Revisted» auf. Parker gilt als legendärer Vertreter des Soul und Rock. Zusammen mit James Brown hat er in den sechziger und siebziger Jahren beide Musikrichtungen massgebend mitgeprägt. Maceo Parker und seine Band spielten eine feurige, stimmungsvolle Musik, welche das ganze Publikum zu begeistern vermochte. Auf der Bühne sprühten die Funken so sehr, dass sie eine grosse Zahl von Konzertbesucherinnen und -besuchern auf die spärliche Tanzfläche lockten.

Wer an seinem Platz blieb, konnte kaum ruhig sitzenbleiben. Während sich Parker immer wieder von neuem in Szene zu setzen wusste, mischten sich die beiden Saxophonisten und der Posaunist unters Publikum, um dort weiter zu spielen und die Zuhörer in ihren Bann zu schlagen. Aus den Gesängen und Worttiraden der Musiker waren nicht selten Elemente des Rap zu vernehmen. Bis in die frühen Morgenstunden dauerte dieses Jubiläumskonzert, das sicher allen in Erinnerung bleiben wird. NB 199/104 M p.15